

Einige neuere Angaben über die nationalen Minderheiten in China

Von **Herbert Franke** (München)

In dem Maße, wie sich der Herrschaftsbereich der staatlichen Gewalten der hochchinesischen Kultur ausdehnte, wurde eine immer größere Zahl von nichtchinesischen Völkern und Stämmen in das Reichsgebiet einbezogen. Der größte Zuwachs erfolgte im 17. und 18. Jahrhundert durch die Kolonialkriege der Mandschuherrscher, die außer der Mongolei und Sinkiang sogar Tibet, wenn auch in loser Form, an das Reich anzuschließen vermochten. Das Verhältnis zwischen dem chinesischen Staatsvolk und den Minderheiten war dabei, wenn man einmal von dem Sonderfall der selbst als Eroberer herrschenden Mandschu absieht, nur selten ungetrübt. Es sei hier nur an die blutigen Feldzüge gegen die Miao und gegen die Mohammedaner Ostturkestans erinnert. Die gegenwärtige chinesische Regierung ist bemüht, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen und war deshalb von Anfang an bestrebt, den nationalen Minderheiten entgegenzukommen, wobei die Nationalitätenpolitik der Sowjetunion als Vorbild diente. Nachdem schon die provisorische Verfassung von 1949 in §§ 50 bis 53 die Minderheitenpolitik im Sinne der Gleichberechtigung formuliert hatte, erließ die zentrale Volksregierung im August 1952 Richtlinien zur Verwirklichung der Autonomie in den Minderheitsgebieten, und die Verfassung von 1954 griff diese Richtlinien auf, indem sie in Artikel 3 die Volksrepublik als einen einheitlichen Vielvölkerstaat definierte, innerhalb dessen alle Nationalitäten gleiche Rechte genießen. Insbesondere wird den Minderheiten freier Gebrauch ihrer eigenen Sprachen und Schriften zugestanden, sowie das Recht, „ihre eigenen Sitten und Lebensformen beizubehalten oder zu reformieren“. Die bereits vor 1954 eingeleitete Schaffung nationaler autonomer Bezirke, in denen die jeweiligen Sprachen Amts- und Gerichtssprache neben dem Chinesischen sind, wurde gleichfalls in Artikel 3 der Verfassung als staatsrechtliches Prinzip erneut verkündet. Einen für einen breiten ausländischen Leserkreis berechneten Überblick über die Lage der Minderheiten im neuen China gibt die kleine Schrift von WANG Shu-tang *China, Land of Many Nationalities* (Foreign Languages Press, Peking 1955), die als Regierungspublikation auf einen enthusiastischen Ton gestimmt ist. Wenn man freilich versucht, der für die Ethnologie und Linguistik gleichermaßen wichtigen Frage nachzugehen, welche Völker neben den Chinesen im festländischen China heute leben, und wie groß die Zahl der einzelnen Minderheitenvölker ist, wird man auf eine gewisse Divergenz der Angaben stoßen. Dies ist sicher einmal darauf zurückzuführen, daß die meisten der angegebenen Zahlen nur auf Schätzungen beruhen,

sodann auch darauf, daß die Frage der Zugehörigkeit zu einer bestimmten nationalen Minderheit dann nicht eindeutig zu entscheiden ist, wenn es sich um zweisprachig aufgewachsene Individuen handelt, wie sie vor allem in Gebieten gemischter Siedlung und unter der jüngeren Generation, die chinesische Schulen besucht hat, häufig sein dürften.

Im folgenden seien einige neuere statistische Angaben nebeneinandergestellt, die das Ausmaß der Abweichungen voneinander erkennen lassen; einig sind sich alle aber zunächst darin, daß die Zahl der nationalen Minderheitsangehörigen rund 40 Millionen beträgt, also etwa 7% der Gesamtbevölkerung. Neben der bereits erwähnten Schrift von Wang Shu-tang sind folgende Angaben verwertet: 1) die einschlägigen Artikel aus dem „Wörterbuch der neuen Ausdrücke“, *Hsin ming-tz'u tz'u-tien*^[1] (6. Auflage, ausgedruckt Januar 1955), S. 7030ff.; 2) die Angaben in der Nummer vom 25. Oktober 1953 der Zeitschrift „Geographisches Wissen“, *Ti-li chih-shih*^[2].

Volk	Gesamtzahl		
	nach <i>Ti-li chih-shih</i> 1953 (Mindestzahlen)	<i>Hsin ming-tz'u tz'u-tien</i> 1954/55	Wang Shu-tang 1955
Chuang ¹	6000000	6000000	6600000
Hui ²	5000000	5000000	3600000
Uiguren	3000000	3500000	3700000
Tibeter	4000000	4000000	2800000
Yi ³	3000000	3400000	3300000
Miao	2000000	2200000	2500000
Mongolen	1700000	1700000	1500000
Pu-yi ⁴	1600000	1600000	1250000
Koreaner	1000000	1200000	1100000
Min-chia ⁶	600000	600000	600000
Yao	500000	560000	600000
Tai	300000	500000	500000

Für die kleineren Volksgruppen gibt Wang keine Zahlen an. Die beiden anderen Quellen nennen dagegen noch weitere Völker und Stämme.

Kasaken	400000	440000	—
Li ⁶	300000	300000	—
Daguren	einige zehntausend	40000	—
Solonen	einige tausend	in der Mandschurei 4000 in Sinkiang 1700	—
Orontschonen ⁷	einige tausend	dto.	—
Golden ⁸	2000	7000	—
Mandschu	unbekannt	300000	—
Kirgisen	einige zehntausend	67000	—
Tadschiken	einige zehntausend	11000	—
Usbeken	einige zehntausend	14000	—

Hsi-po ⁹	—	21 000 davon 12 000 in Sinkiang 9000 in der Mandschurei	—
Tung-hsiang ¹⁰	100 000		160 000 —
T'u-jen (Kansu)	einige zehntausend		50 000 —
Salar	einige zehntausend		27 000 —
Pao-an ¹¹	einige tausend		2 000 —
Yugur (Sari Uigur)	—		3 300 —
Tatar ¹²	—		8 000 —

Die Zeitschrift *Ti-li chih-shih* gibt noch für einige weitere Völker und Stämme Zahlen an, doch ist es nicht klar ersichtlich, inwieweit diese Zahlen bereits in einer der oben aufgeführten größeren Volksgruppen enthalten sein mögen. So heißt es, daß in Ssuch'uan 50 000 Ch'iang^[3] leben, und daß die Zahl der als Kao-shan^[4] bezeichneten Ureinwohner Taiwans 160 000 betragen soll. Im übrigen verwenden die chinesischen zeitgenössischen Quellen oft Völkernamen, die von der im Westen üblichen Nomenklatur abweichen, so daß die Identifizierung manchmal nicht leicht ist.

Erläuterungen zu der tabellarischen Übersicht:

- 1 Chuang^[5], ist der Name eines sprachlich anscheinend zu den Tai gehörigen Volksstammes in Südwestchina, doch scheint der Name hier als Gesamtname für mehrere Tai sprechende Völker gebraucht zu sein.
- 2 d.h. die gewöhnlich als Dunganen bezeichneten, stark sinisierten Moslem in Kansu und anderen westlichen Provinzen.
- 3 Yi^[6] wird in der modernen chinesischen Literatur durchweg als zusammenfassende Bezeichnung für die tibetobirmanischen Völker gebraucht, die früher als Lolo-Moso-Gruppe sprachlich zusammengefaßt wurden (Lisu, Nakhi [Moso]; Lahu, Woni etc.). Der Volksname Lolo kommt nicht mehr vor!
- 4 Pu-yi^[7], sonst in der westlichen Literatur meist Chung-chia^[8] genanntes Volk in Kueichou. Seine Sprache ist das dem Tai verwandte Diao.
- 5 Min-chia^[9] in Yünnan und Teilen von Ssuch'uan. Über ihre Sprachzugehörigkeit besteht Zweifel. Während sie früher meist als Tai betrachtet wurden (vgl. u. a. EBERHARD, *Randvölker* S. 311, 324), rechnen andere sie den Lolo zu. Dagegen nimmt ROCK (*The Na-khi Kingdom* S. 42) Verwandtschaft mit den Mon-khmerischen Palaung an.
- 6 Gemeint sind die Li^[10] von Hainan.
- 7 Tungusisches Volk, von Tungusisch *oron* „Rentier“. Im Russischen ist die Namensform Orotshonen gebräuchlich.
- 8 Hier als Heje[n]^[11] bezeichnet.
- 9 Hsi-po^[12], eigentlich Mandschuren, die 1765/66 aus dem Raum um Mukden als Militärkolonisten nach Ostturkestan (I-ning, Kê-liu, Urumschi) verpflanzt wurden. Ihr Name lebt in dem Flußnamen Hsi-po in der Provinz Jehol fort.
- 10 Tung-hsiang^[13]. Das *Hsin ming-tz'u tz'u-tien* S. 7032 gibt als Wohnsitz den Kreis Lin-hsia in Kansu und die benachbarten Bezirke an. Ihre Sprache wird als Mongolisch angegeben, so daß es sich wohl um die dort lebenden Monguor handeln dürfte.
- 11 Pao-an^[14]; Islamisches Volk in Kansu, Kreis Lin-hsia. Das *Hsin-ming-tz'u tz'u-tien* gibt an, daß sie entweder chinesisch oder tibetisch sprechen und von manchen als Ch'iang betrachtet werden.
- 12 Gemeint ist die mongolische Splittergruppe im Norden von Sinkiang.

Die Sprachen der nationalen Minderheiten sind, wie oben erwähnt, als offizielle Amts- und Gerichtssprache in den autonomen Gebieten anerkannt. Eine Übersicht über die Sprachen der Minderheiten, nach der Zugehörigkeit zu Sprachfamilien aufgegliedert, wurde von chinesischer Seite kürzlich in der Mai-Juni-Nummer 1954 (Nr. III, 3) von *China Reconstructs* gegeben, aus der sich auch einiges für die jetzt in China gebräuchliche Terminologie ergibt. Da es für eine ganze Reihe von Sprachen bisher keine eigene Schrift gab oder einheimische Schriften wie die der Na-Khi (Moso) oder Lolo für den praktischen Alltagsgebrauch ungeeignet sind, war die Regierung bemüht, neue, allgemein verwendbare Schriftformen einzuführen. Einzelheiten hierüber sind m. W. noch nicht in größerem Umfang bekannt gegeben worden, doch läßt eine aus Chungking vom 22. Juni 1954 datierte Meldung der New China News Agency den Umfang der Planung und den Stand der Arbeiten in etwa erkennen. Danach ist für die Yi-Stämme in den letzten Jahren eine eigene neue Schrift geschaffen worden, in der z. B. Schulbücher für die Volksschulen verfaßt worden sind. Ebenso gibt es jetzt Zeitungen in dieser Schrift. Tibetisch und Tai werden für die Verbreitung von Regierungsverlautbarungen benutzt, d. h. als Dokumentensprache, während außer dem Yi auch noch das Lisu und Ching-p'o^[15] (wohl der in Yünnan gesprochene Tai-Dialekt des sonst P'o^[16] genannten Volkes) nunmehr für Publikationen allgemeiner Art gebraucht werden.

Hinter diesen Bemühungen steht wohl weniger der Wunsch, den betreffenden Völkern ihre eigene kulturelle Überlieferung zu erhalten als das Bestreben, ein geeignetes Medium für die Verbreitung des regierungsamtlichen, kommunistischen Gedankenguts zu schaffen und die Minderheitsvölker immer enger an die soziale und kulturelle Entwicklung des Gesamtlandes anzuschließen. Man versucht zu erreichen, daß die nichtchinesischen Völker sich als Nationalitäten innerhalb Chinas empfinden, nicht als Nationen mit eigenem staatlichen Anspruch, und zwar vor allem bei solchen Völkern, die ihre staatliche Selbständigkeit erst durch den chinesischen Imperialismus der Mandschuzeit verloren haben (Tibeter, Mongolen, Osttürken). Das Brauchtum der Minderheitsvölker wird, soweit es politisch indifferent ist (Musik, Lied und Tanz), bewußt und nachdrücklich gepflegt. Wie ein Blick in fast jede Nummer einer chinesischen bebilderten Zeitschrift zeigt, bilden die Abordnungen und Kulturgruppen der Minderheiten in ihren malarischen Nationaltrachten einen Bestandteil jeder größeren Feier. Trotzdem kann es nicht ausbleiben, daß immer wieder der Übereifer des sich fortschrittlich fühlenden, kommunistischen Kaderpersonals mit den angestammten Bräuchen der Minderheiten in Konflikt gerät, wobei in manchen Fällen auch noch das bewußte oder unbewußte Überlegenheitsgefühl der Chinesen gegenüber den „Barbaren“ mitspielen mag. Wenn im folgenden hier einige solcher Konfliktsfälle aus dem südwestchinesischen Bereich herausgegriffen werden, so geschieht das einmal, weil wir dem Jubilar ja selbst Arbeiten über die Minderheitsvölker verdanken; sodann aber auch, weil aus den Meldungen hervorgeht, daß manche alten sozialen und religiösen Bräuche heute noch fortbestehen, so daß selbst die zentralistische KPC damit zu rechnen hat.

So berichtete die Pekinger *Jen-min jih-pao* vom 11. Oktober 1953, daß es in Kueichou, das zu mehr als 25 % von Minderheiten (insgesamt 3,6 Millionen) besiedelt ist, und von dessen über 76 Kreisen nur 6 rein chinesisch sind, oft zu Übergriffen des Kaderpersonals gegenüber den Nichtchinesen kam. Manchmal wurde ihnen verboten, ihre einheimische Sprache zu gebrauchen und befohlen, die chinesische Kleider- und Haartracht anzunehmen. Im Kreis Wei-ning^[17] z. B. schnitten Kommunistinnen eingeborenen Frauen ihre Zöpfe ab; nur wer sich chinesisch trüge, sei „fortschrittlich“. Ebenso schritten die Kader mancherorts gegen die rituellen Gelage der Miao ein, die alle paar Jahre gefeiert werden. Die Zeitungsmeldung bezeichnet sie als *ch'ih ku tsang*^[18] wörtlich „das Essen der Eingeweide des Opfertiers“ und fügt hinzu, daß während dieses Festes manchmal in einem einzigen Dorf 20 bis 30 Stück Vieh geschlachtet zu werden pflegen. Die Rolle, die das Opfern von Büffeln bei den Miao spielt, ist bekannt. Aus den von EBERHARD, *Randvölker* S. 250ff. zusammengestellten Belegen geht hervor, daß sowohl für die Ahnenopfer als auch bei Erntedankfesten, Hochzeiten und Leichenfeiern Büffelopfer stattfanden (vgl. auch die Bilder Nr. 15 und 18 in Chang-kong CHIU, *Die Kultur der Miao-Tse nach älteren chinesischen Quellen*, Mitteilungen aus dem Hamburger Museum für Völkerkunde XVIII, Hamburg 1937).

Ein anderer Brauch, der dem sittenstrengen chinesischen Kaderpersonal nicht behagte, sind die jährlichen Frühlingsfeste zur Vollmondzeit, wo sich die jungen Leute bei Gesang und Tanz treffen und sexuelle Freiheit herrscht. Als Name für dieses Fest nennt die Zeitung für die Miao *yao ma-lang*^[19] „Heranwinken der Geliebten“ (zu *ma-lang* „Geliebter, Freund“ vgl. EBERHARD, *Randvölker* S. 177). Bei den Pu-yi (Chung-chia) heiße das Fest *kan-piao*^[20] (nicht zu deuten; möglicherweise Umschrift eines Tai-Wortes), bei den Tung^[21] aber *Hsing-ko tso-yüeh*^[22] „Im Umherwandern singen und im Mondschein sitzen“. In Lung-li^[23] habe ein Kadernmann angesichts dieser Feste gesagt, wer sich auf den Ma-lang-Festen vergnüge, dürfe nicht Parteimitglied der KPC werden, und ebensowenig dürften die Mitglieder der Neuen Demokratischen Jugendliga an den Frühlingsfesten weiterhin teilnehmen. Diese Haltung wie auch die oben erwähnten Ein- und Übergriffe in die Lebensweise der Eingeborenen sind vom Provinzialkomitee der KPC verurteilt worden: man dürfe in die Heiratssitten und angestammten Bräuche der Minderheiten nicht eingreifen, sondern solle geduldig die Bevölkerung ermahnen, bei ihren Festen sparsam zu sein und „die Produktion nicht zu stören“. Ebenso verurteilt das Komitee die Behinderung des religiösen Lebens der Einwohner durch das Kaderpersonal, welches etwa Buddhabilder und Tempel zerstörte und heilige Bäume fällte (Vorkommnisse in den Kreisen Lung-li, T'ai-chiang^[24] und An-lung^[25]).

Auch die Landreform hat nach dem Bericht des Komitees zu Ungerechtigkeiten geführt. Nicht nur, daß gelegentlich die Allmende der Dörfer (Opferland *chi-ssu t'ei*^[26], Viehweiden (oder Büffelkampfplätze?) *ta niu-ch'ang*^[27] und Liebesfest-Anger *ma-lang p'o*^[28]) enteignet wurde, auch bei der Landverteilung selbst seien manchmal die Minderheiten gegenüber den Chinesen benachteiligt worden,

wie denn überhaupt manche chinesischen Kader sich überheblich gegenüber den Eingeborenen aufführten.

Einen anderen Fall aus der Provinz Kuanghsi, der gleichzeitig Licht auf die Praktiken der Sparaktion bzw. Anleihezeichnung wie auch auf die Behandlung der Minderheiten anlässlich dieser Zwangssparkampagne wirft, wird in der gleichen Ausgabe der *Jen-min jih-pao* ausführlich berichtet. Es fing damit an, daß 1952 der Leiter der Volksbankfiliale in Lung-sheng^[29] eigenmächtig und um sich auszuzeichnen das ihm zugewiesene Soll an einzuziehenden Spareinlagen von 460 Millionen JMP auf 1100 Millionen JMP erhöhte und entsprechend hohe Spareinlagesolls für die nachgeordneten Filialen festsetzte. Dabei kam er mit seinen Kollegen auf den Gedanken, die von den im Kreis Lung-sheng beheimateten Frauen der Tai-, Yao- und Miao-Stämme den von diesen getragenen Silberschmuck einzuziehen und dafür Sparbonds auszugeben. Er ließ verbreiten, daß für eine Unze Silber 8000 JMP gutgeschrieben würden, verschwieg aber, daß er beabsichtigte, nur den Gegenwert pro Unze Feingehalt gutschreiben zu lassen, der bei dem Silberschmuck der Eingeborenen nur etwa 30 Prozent beträgt. Nicht alle nachgeordneten Filialen verfuhrten in dieser Weise. In einigen Filialen gaben die Bankleiter offen zu, daß nur der Feingehalt angerechnet würde, mit dem Erfolg, daß kaum jemand seinen Schmuck hergab. In anderen Orten war das Bankpersonal weder so ehrlich noch so zimperlich. In einem Ort, der ironischerweise den Namen P'ing-teng^[30] „Gleichberechtigung“ führt, wurde eine regelrechte Kampagne im Einvernehmen mit den Verwaltungsbehörden inszeniert, wobei nicht mit Drohungen gespart wurde, daß das Tragen von Silberschmuck feudalistisch und rückständig sei. Die eingeschüchterten Frauen lieferten daraufhin innerhalb von zwei Wochen über 20000 Unzen Silberschmuck ab, waren aber verbittert, als sie erfahren mußten, daß sie nur für jede Unze Schmuck 2000 JMP entsprechend dem Feingehalt von Silber erhielten und auch das nicht in Bargeld, sondern in Sparbonds mit Laufzeiten zwischen drei Monaten und einem Jahr. Die Folge war, daß die Bevölkerung das Interesse an Arbeit und Verdienst verlor, die ganze Aktion für einen von den Chinesen ausgeheckten Betrug hielten und die antichinesische Stimmung um sich griff. Einem Kadermann des Tung-Stammes, der sich in den Dienst der Kampagne gestellt hatte, sagten seine Landsleute: „Sei froh, daß du einer von uns bist; wenn du Chinese wärst, würden wir nicht so milde mit dir umspringen“.

Als diese Fälle bei der Provinzialregierung von Kuanghsi bekannt wurden, sah man dort ein, wie sehr ein derartiges Vorgehen der erklärten Nationalitätenpolitik von Partei und Regierung zuwiderlief. Eine Untersuchungskommission wurde in den Kreis Lung-sheng entsandt, um sich der Sache anzunehmen und eine Versammlung einberufen, auf der die Schuldigen scharf kritisiert und eine Zurücknahme der ganzen Aktion angekündigt wurde. Man faßte den Beschluß, die noch in den einzelnen Filialen der Volksbank lagernden Schmuckstücke ihren Eigentümern zurückzugeben, oder für die bereits nach Kueilin abgelieferten Stücke Ersatz in natura zu leisten. Diejenigen, die keine Rückgabe wünschten, sollten pro Unze 6000 JMP gutgeschrieben erhalten.

Wenn man auch wohl Vorkommnisse der oben geschilderten Art nicht ohne weiteres verallgemeinern darf, so zeigt sich doch, zu welchen Konflikten das Vorgehen der Staats- und Parteistellen mitunter führen kann, und wie sehr die übergeordneten Instanzen bemüht sind, dergleichen als Ausschreitungen einzelner, noch nicht genügend mit der Minderheitenpolitik der Regierung vertrauter Elemente innerhalb des Kaderpersonals hinzustellen. Freilich liegt die Wurzel zu solchen Vorkommnissen wohl tiefer, nämlich in der Angst vieler untergeordneter Stellen vor den oberen Instanzen, die sie lieber des Guten zuviel als zu wenig tun läßt, in der Furcht, nur ja nicht als „rückständiges“ Element zu gelten, und der Sucht, sich durch Übererfüllung irgendwelcher Planziffern hervorzutun. Was die Einstellung der Partei zu den sozialen und religiösen Bräuchen der Minderheiten angeht, so werden einstweilen wohl noch die Eingeborenen Südwestchinas ihr urtümliches, fest- und liebesfreudiges Brauchtum ebenso weiter ausüben dürfen wie manche ihrer religiösen Kulte – so lange, bis eines Tages auch unter diesen Völkern die fortschreitende Industrialisierung und die der Partei genehmen Gemeinschaftsformen ihre einebnende Wirkung ausgeübt haben werden.

- | | |
|-----------|-----------|
| [1] 新名詞辭典 | [2] 地理知識 |
| [3] 羌 | [4] 高山 |
| [5] 僮 | [6] 彝 |
| [7] 佈依 | [8] 仲家 |
| [9] 民家 | [10] 黎 |
| [11] 赫哲 | [12] 錫伯 |
| [13] 東鄉 | [14] 保安 |
| [15] 景歙 | [16] 棘 |
| [17] 威甯 | [18] 吃牯臟 |
| [19] 搖馬郎 | [20] 趕裱 |
| [21] 侗 | [22] 行歌坐月 |
| [23] 龍里 | [24] 台江 |
| [25] 安龍 | [26] 祭祀田 |
| [27] 打牛 | [28] 馬郎坡 |
| [29] 龍勝 | |
| [30] 平等 | |